

Die Festung Hohensalzburg

Neue Erkenntnisse zur Baugeschichte durch die archäologische Bauforschung

Patrick Schicht

Als bedeutendste Wehranlage des Landes Salzburg erfreut sich die Festung Hohensalzburg seit dem frühen 19. Jahrhundert einer regelmäßigen Bearbeitung durch Archäologen, Historiker und Bauforscher. Sie konnten bereits eine Reihe von Fragen zur Baugeschichte beantworten und vor allem die durch Schriftquellen gut fassbare Entwicklung ab dem ausgehenden 15. Jahrhundert umfassend aufarbeiten. Dem gegenüber wurde die Frühzeit der Festung meist ausgeklammert und summarisch bzw. historisch abgehandelt. Dadurch hat sich die allgemeine Auffassung manifestiert, aus dem Mittelalter seien nur wenige und unscheinbare Fragmente erhalten, die einen geringen kunsthistorischen Stellenwert der älteren Bauteile belegen würden.

Dieses Bild änderte sich schlagartig, als 1997 zufällig die Reste eines bemalten sechsteiligen Arkadenfensters aufgedeckt wurden (Abb. 1) und parallele Grabungskampagnen von 1993–98¹ durch das Salzburger Museum Carolino Augusteum neben zahlreichen Hinweisen auf original erhaltene Bausubstanz auch die alte Burgkapelle (Abb. 2 und 3) samt umfangreichen Fresken (Abb. 4) und Stuckornamenten (Abb. 5) freilegen konnten. Dazu erfolgten in dieser Zeit größere Fassadenarbeiten und der Umbau des Museums, die eine detaillierte Befundung des Hohen Stockes erlaubten. Ergänzt wurde die große Menge neuer Erkenntnisse durch eine Computer-unterstützte verformungsgerechte Vermessung, deren relativ genaue Pläne als Grundlage für eine korrekte Erfassung aller Baubefunde dienen konnten.²

1 Bis heute sind weitere Grabungen im Zuge der laufenden Restaurierungen im Gange. So konnte zuletzt im Winter 2006/07 der Innenhof der Viereckigen Schanze beim Burgweg freigelegt werden.

Abb. 1: Freigelegtes romantisches Arkadenfenster im Hohen Stock, um 1140.





Abb. 2: Westwand der romanischen Burgkapelle nach Freilegung.

2 Die nunmehr zahlreich vorliegenden Einzeluntersuchungen, Fotos, Befundpläne und zugänglich belassene Originalbauteile bedurften sowohl einer Inventarisierung und Kartierung in Grundrisse, Schnitte und Fassadenabwicklungen als auch einer Auswertung nach kunsthistorischen, architektonischen und historischen Gesichtspunkten. In Absprache mit dem Festungsverwalter Dr. Bayr und Prof. Dr. Hueber (TU Wien) wurde deshalb vom Verfasser eine Dissertation unter dem Titel „Die Festung Hohensalzburg und der hochmittelalterliche Burgenbau der Erzbischöfe von Salzburg“ erarbeitet, deren Schwerpunkt die Rekonstruktion der mittelalterlichen Baugeschichte der Burg sowie ihre Einordnung in den überregionalen Burgenbau war. Ein zweiter Schwerpunkt lag auf der Erforschung der für die Entwicklung Hohensalzburgs relevanten erzbischöflichen Burgenbauten in Bezug auf Geschichte, Bauentwicklung und architektonische Zusammenhänge. Aufgrund der Menge von zugehörigen Bauten ergab sich eine nötige Beschränkung auf direkt dem Erztift unterstellte Burgen, nicht untersucht wurden zugeordnete Ministerialsitze, Burggrafentürme, edelfreie Dorfsitze, Klausen und Pässe sowie Stadtanlagen, Klöster, Bischofshöfe, Wirtschafts- und Verwaltungshöfe. Dabei gab es durchaus Überschneidungen, wenn etwa Burgen direkt im Auftrag des Erzbischofs errichtet wurden oder sie erst spät bzw. nur kurzfristig in seiner Hand lagen. Neben Hohensalzburg wurden demnach die Burgen Hohenwerfen und Friesach ausführlich untersucht sowie die Anlagen von Pettau, Reichenburg, Leibnitz, Tittmoring und Straßburg begangen und beschrieben. Die späten Salzburger Wehranlagen von Golling, Goldegg, Hüttenstein, Mattsee, Radstadt, Hallburg, Gmünd, Mauterndorf, Mühlendorf und Traismauer wurden summarisch eingeordnet.

3 Kovacovics 1994, 46 f. Zahlreiche Funde, wie antike Inschriftentafeln und Dachziegel werden heute im Festungsmuseum gezeigt.

4 Kovacovics 1999, Taf. III.1, I.2; Kovacovics 2001, 93.

5 Wolfram 2003, 72.

6 Dopsch/Hoffmann 1996, 56.

7 Weltin 1999, 350 f.

Der steile Felsrücken des Festungsberges bildet als isolierter Sporn des Mönchsberges über dem Salztal nicht nur einen leicht zu verteidigenden Rückzugsplatz mit besten topographischen Voraussetzungen, sondern stellt auch durch die Lage am Schnittpunkt der Alpen mit dem Flachland und an einer leicht kontrollierbaren Talenge einen überregional bevorzugten, die Umgebung beherrschenden Platz dar. Dem entsprechend finden sich trotz der umfangreichen späteren Veränderungen des Burggeländes noch Spuren aus prähistorischer Zeit. In unmittelbarer Nähe ist eine Reihe keltischer Höhensiedlungen belegt, so auf dem Rainberg, dem Hellbrunnerberg, dem Kapuzinerberg und dem Mönchsberg. Bei den Grabungen 1994 wurden auf Hohensalzburg³ römische Keramik aus dem 1. bis 4. Jahrhundert, zahlreiche Kleinfunde sowie Spuren einer antiken Mauer entdeckt. Obwohl die Reste keine Rekonstruktion erlauben, wird als Arbeitsthese ein römisches Kastell bzw. ein Fluchtort für die Bevölkerung angenommen.⁴

Für das Frühmittelalter gibt es eine Reihe relativ exakter Geschichtsquellen,⁵ die einen Blick in die Entwicklung der mittelalterlichen Herrschaftsstrukturen ermöglichen. Demnach lässt sich vermuten, dass im 8. Jahrhundert die Herzöge von Bayern nicht nur in Salzburg residierten, sondern auch ihren Sitz auf dem Festungsberg hatten, und von hier aus zeitweise ganz Bayern regierten.⁶ Urkundlich fassbar ist eine „obere Burg“ (castrum superius), die in den Quellen dieser Zeit wiederholt auftaucht und Anlass zu verschiedenen Interpretationen und Lokalisierungen bot. In dieser Befestigung gab es eine Martinskirche sowie ein Nonnenkloster, heute wird dieser Komplex als weitläufige „Oberstadt“ ohne engeren Burgcharakter verstanden.

Nach dem Sturz der Herzöge 788 kam Salzburg in die Hand des lokalen Bistums, das bald zum Metropolitan des Landes aufstieg. Es folgte ein stetiger wirtschaftlicher Aufschwung, der sich auf ein besonderes Naheverhältnis zum Hochadel zurückführen lässt. Dies änderte sich schlagartig im fortgeschrittenen 11. Jahrhundert,⁷ als im Rahmen des Investiturstreites Erzbischof Gebhard von Helfenstein (1060–88) 1076 gegen Heinrich IV. Partei nahm und sich an der Wahl eines Gegenkönigs beteiligte.⁸ Gebhard ließ 1077 (gemäß der Vita Gebhardi) zum Schutz seiner verstreuten Besitzungen die Burgen Hohensalzburg (als Hauptbollwerk des Erzbistums), Hohenwerfen (als Straßensperre und Zwischenstation), Friesach (als Residenzburg in Kärnten) und Pettau (als Residenzburg in der Südsteiermark) bauen und die Alpenpässe für den König sperren. Dieser weilte gerade auf Bußgang beim Papst in Italien und musste einen weiten Rückweg über



Kärnten wählen, wofür er die Markgrafschaften Friaul, Krain und Istrien an das Patriarchat Aquileia abzutreten hatte. Nach den folgenden Kämpfen war die alte Verbundenheit von Erzbischof und Adel überholt, dieser baute nun in der Region befestigte Herrschaften auf und wurde zum Konkurrenten der Erzbischöfe, die selbst ein ganzes Burgennetz anlegen ließen.

Während genügend historische Anhaltspunkte für den Bau von Hohensalzburg im ausgehenden 11. Jahrhundert vorhanden sind, fehlen eindeutig datierbare Baureste. Die Kernanlage stammt gesichert erst aus dem frühen 12. Jahrhundert, auch die große Ringmauer datiert später. Lediglich die Grundmauern der Burgkapelle könnten noch ins 11. Jahrhundert gehören. Sie zeigen bereits in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts einen größeren Umbau und eine malerische Neuausstattung, die eine ältere Monumentalmalerei überlagert. Demnach könnte Gebhard hier eine monumentale Burgkapelle errichtet haben, die als breiter Saal mit Westempore und eingezogener Rechteckapsis zu rekonstruieren ist. Ähnlich wurden auch die zeitgleichen Burgkapellen von Friesach und Hohenwerfen gestaltet. Die wenigen erhaltenen Freskenreste deuten auf deckend bunte Wandflächen, auf denen große Heiligenfiguren dargestellt waren. Die Gesichtspartien passen zur Ausmalung von Stift Lambach in Oberösterreich um 1080.

Der folgende, vom Kaiser Heinrich IV. eingesetzte Erzbischof Berthold konnte Salzburg nach Jahren des Krieges und der Verwüstung acht Jahre lang in Ruhe regieren,⁹ in dem er durch Vergabe von Kircheneinkünften und Domschätzen den Adel und die örtlichen Dienstmannen für sich stimmte. Als sich aber 1105 der eigene Sohn gegen den Kaiser erhob und ihn ablöste, war auch Bertholds Position wieder geschwächt. König Heinrich V. erhob nun Konrad aus dem fränkischen Geschlecht der Grafen von Abenberg, der in der Hofkapelle Karriere gemacht hatte, zum neuen Erzbischof. Konrad hielt 1106 einen stattlichen Einzug in Salzburg, vertrieb Berthold und setzte sich rasch auch gegen die widerspenstigen Ministerialen durch, wobei diese Hohensalzburg erst nach massiven Drohungen aufgaben.¹⁰

Unter seiner Amtszeit erlebte Salzburg einen wahren Bauboom.¹¹ Schon in seiner Jugend war er durch den Hang zum Kleiderprunk aufgefallen, nun plante er die Neubauten der bischöflichen Residenz, des Domes,

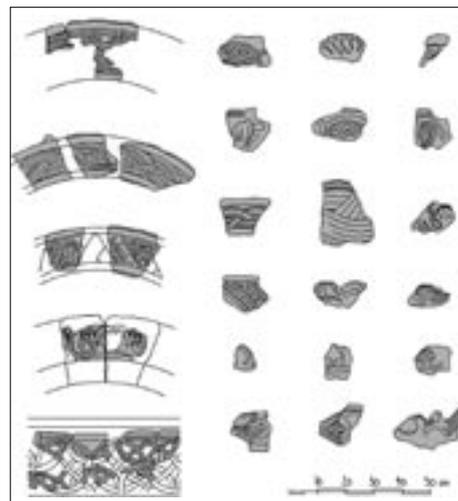
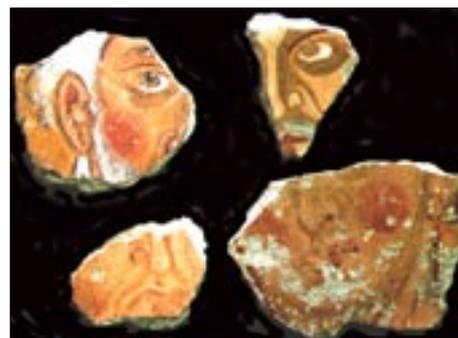


Abb. 3 (links): Baualtersplan der Westwand der romanischen Burgkapelle.

Abb. 4 (rechts oben): Freskenfragmente aus der romanischen Burgkapelle, um 1140.

Abb. 5 (rechts unten): Stuckfragmente aus der romanischen Burgkapelle, um 1140.

8 Nach heutiger Einschätzung begünstigte vor allem der Investiturstreit den bis dahin unbekanntenen Aufschwung des niederen Adels zu einem eigenen selbstständigen Stand, der vom König wie von seinen Gegnern, den Fürsten und der Kirche, zum Burgenbau animiert wurde und als eigentlicher Sieger des Kampfes nun selbst eine erstzunehmende Kraft im Reich geworden war. In einer Spirale des Machtverlustes mussten somit zur Erhaltung der adeligen Gunst immer weitere Zugeständnisse erteilt werden bzw. musste der Hochadel versuchen, gegenüber seinen Ministerialen durch gesellschaftliche wie architektonische Potenzdemonstrationen seine Vorrangstellung zu behaupten. Nach Maurer 1977, 120 f. Dennoch darf nicht vergessen werden, dass gerade die Salzburger Erzbischöfe mit der gezielten Befestigung ihres Einflussbereiches durch (Adels-)Burgen ihre selbstbewusste Stellung gegenüber dem Reich zu sichern trachteten, sie also den allgemeinen Burgenbauboom für sich zu nutzen wussten.

9 Dopsch/Hoffmann 1996, 132.

10 Vita Chunradi (MGH SS 11, VI), vgl. Pichler 1849, 123.

11 Dopsch/Hoffmann 1996, 133 f.

12 Schaber 1999, Tafel I.3. Dem entgegen datiert Hahnl (1983, 849) die erste Stadtmauer erst nach 1278 bzw. einem entsprechenden Privileg von Rudolf I. von Habsburg für die Salzburger Städte.

13 Weltin 1999, 351 f.

14 Im Zuge der Kanonikerreform verlangte er etwa die Unterwerfung des Domkapitels unter die Regel des hl. Augustinus und zwang es damit zu einem klösterlichen Leben, die Benediktinermönche von St. Peter wurden aus der Verfügungsgewalt ausgeschieden und erhielten einen eigenen Klosterbereich, weiters gründete oder reformierte Konrad zahlreiche Klöster, die als Basen für die kirchliche Reform dienten. Vgl. Hahnl 1983, 844 f.

15 MGH SS 11, 74.20. Die Vita gilt als sehr glaubwürdig, da ihr Verfasser seit 1130 in nächster Umgebung (familiaritas) des Erzbischofs lebte und sie bereits nach 1170 schrieb, vgl. Pillwax 1877, 5.

16 Dopsch 1977, 151 f.

17 Weltin 1999, 353.

des Almkanns und eines Armenspitals, auch die älteste mittelalterliche Stadtbefestigung wird in seine Frühzeit gesetzt.¹² Schon 1112 überschlugen sich aber die Ereignisse,¹³ Konrad hatte sich gegen Heinrich V. und für den Papst eingesetzt und musste nun vor seinen eigenen aufständischen Adeligen überstürzt in die Steiermark bzw. nach Sachsen fliehen, von wo er erst nach zehn Jahren Exil zurückkehren konnte, um schließlich gefestigt noch 25 Jahre zu regieren.

Nach der Rückkehr begann Konrad auf mehreren Ebenen mit einer umfangreichen Reform seines Einflussbereiches: das Kirchensystem wurde umgestellt,¹⁴ verlässliche Dienstmänner als Beschützer des Kirchengutes eingesetzt und die Verwaltung und Verteidigung sorgfältig geregelt. Nicht zuletzt sollten nun erzbischöfliche Burgen die Residenzstadt sowie neuralgische Punkte der Herrschaft sichern, so wurden Hohenwerfen und Friesach ausgebaut, in Leibnitz, Deutschlandsberg, Pettau, Reichenburg und Brestanica wurden neue Wehrbauten errichtet.

Über die Bautätigkeit auf Hohensalzburg berichtet die kurz nach seinem Tod verfasste Vita Chunradi¹⁵ *Castrum siquidem, quod civitati Salzburgensi supereminet, ab Archiepiscopo Gebehardo inceptum, ab isto ita consummatum est, ut si victualia et propugnatores habeat, inexpugnabile videatur*. Konrad hat demnach eine von seinen Vorgängern (genannt wird Gebhard) begonnene Burg „uneinnehmbar“ befestigt und vollendet. Trotz des anzunehmenden Pathos der Vita darf somit vermutet werden, dass hier nicht nur eine einfache Wehranlage entstanden ist, sondern eine feste – das heißt aus Stein errichtete – Burg größeren Ausmaßes.

Einen Hinweis auf die Größe und Bedeutung der Burg gibt auch die Stellung des Burggrafen von Hohensalzburg.¹⁶ Während bis 1130 mit Friedrich von Haunsberg ein persönlicher Vertrauensmann Konrads aus Bayern den Posten inne hatte, folgten fast nur mehr angesehene Salzburger Dienstmänner. Sie verfügten nicht nur über eine außerordentlich zahlreiche ritterliche Gefolgschaft von mindestens 50 Mann,¹⁷ sondern hatten auch einen eigenen „Hofstaat“ mit Kämmerer, Truchsess und persönlichem Kaplan. Es wird deshalb als bezeichnend angesehen, dass der Burggraf von Hohensalzburg in Krisenzeiten nicht nur als Führer der Ministerialen auftrat, sondern sogar als der eigentliche Herr im Erzstift.

Gemäß Baubefund hat sich aus Konrads Zeit praktisch die komplette Burganlage in der heutigen Festung erhalten (Abb. 6). Das gesamte obere Plateau des Festungsberges wurde durch eine mächtige, möglichst geradlinig konzipierte Ringmauer eingefasst, die an den steil abfallenden Ecken turmartige Höhen aufwies. Ihren oberen Abschluss bildete eine horizontal durchlaufende breite Zinnenreihe, die vor allem entlang der später außen angestellten Kuenburgbastei und über den Hasengrabenbasteien noch gut zu erkennen ist. Das weitläufige Burgareal diente der Unterbringung

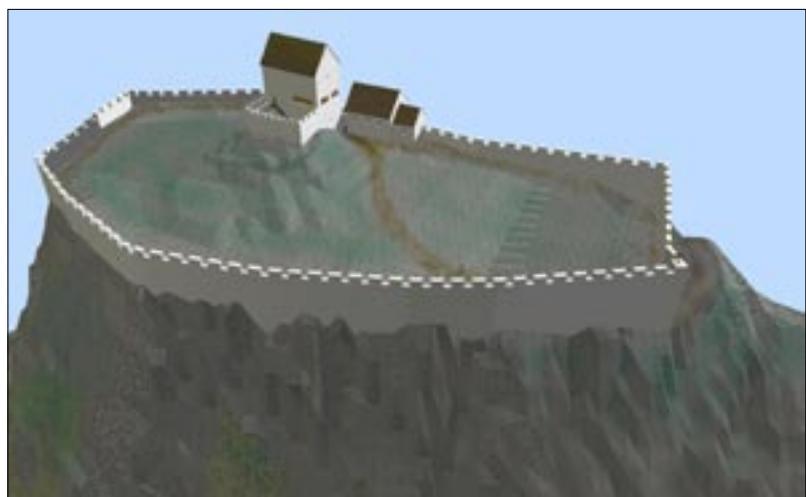


Abb. 6: Rekonstruktionsversuch der Burg um 1140.



Abb. 7: Rekonstruktionsversuch der romanischen Burgkapelle nach Westen.

und Versorgung des erzbischöflichen Hofstaates sowie einer äußerst großen adeligen Burghmannschaft, deren einzelne Sitze im Hof nicht mehr lokalisierbar sind. Bei Bedarf war auch genügend Platz für die Sammlung von Truppen sowie für herrschaftliche Großveranstaltungen. Die alte Burgkapelle erhielt im Inneren einen repräsentativen Umbau mit neuem Portal und säulengestützter Empore (Abb. 7). Davon blieben die Säulenbasen sowie Schaftabdrücke erhalten, von der prunkvollen Emporenbrüstung kündeten bemalte Stuckfragmente. Die Hauptmaßnahme der Umbauten umfasste jedoch die komplette Ausstattung mit einer neuen monumentalen Freskenschicht sowie mit Gold- und Stuckauflagen. Vor allem die unteren Teile der nördlichen Malerei sind noch original erhalten. Von den darüber ansetzenden Bereichen gibt es spärliche Hinweise auf Einteilung und Lokalisierung durch eine große Zahl von archäologisch geborgenen Fragmenten. Das äußerst qualitätvolle Freskenprogramm wurde von mehreren, unterschiedlich geschulten Künstlern ausgeführt, die offenbar jeweils ein Hauptwerk ihrer Malweise beisteuerten. Besonders bemerkenswert scheint die Nähe zu Fresken in den Reformklöstern von Prüfening, Frauenwörth und Klosterneuburg sowie zu den erzbischöflichen Burgkapellen von Friesach und Hohenwerfen.

Inmitten des großen Burghofs, jedoch gut sichtbar der Stadt zugewandt, wurde direkt oberhalb der Burgkapelle ein großes Festes Haus – der Hohe Stock – errichtet (Abb. 8), dem ein kleiner Hof gleicher Größe angestellt war. Der architektonische Schwerpunkt lag auf einem hohen durchgehenden Hauptgeschoss, das durch große Fensterarkaden und reiche Bemalung als festlicher Hauptsaal überaus prächtig ausgestattet war. Erhalten sind davon zwar große Teile der Mauersubstanz, sie wurden jedoch durch spätere Erweiterungen stark verändert. Innerhalb des Festungsmuseums sind vor allem die prunkvollen Fensterarkaden noch gut zu besichtigen (Abb. 1). Bemerkenswert ist, dass der Hohe Stock etwa gleich groß und ähnlich konzipiert war wie die zeitgleichen Turmhäuser von Friesach und Pettau. Offensichtlich war hier ähnlich wie schon bei Gebhard eine eigene erzbischöfliche Bauwerkstatt tätig, deren Handwerker eng zusammen arbeiteten.

Die Burg lässt sich in ihrer Monumentalität gut mit anderen zeitgleichen Hochadelsburgen in Mitteleuropa vergleichen, sowohl mit weltlichen als auch mit geistlichen. Einzigartig ist jedoch in dieser frühen Zeit die Übernahme von Elementen aus der Sakralbauausstattung in den Profanbau, wie die den Klosterkreuzgängen entlehnten Arkadenfenster und die vollflächige Saalbemalung im Hohen Stock belegen. Darin zeigt sich der hohe Anspruch des Erzbischofs als Stellvertreter der päpstlichen Partei in Deutschland, aber wohl auch sein eigener, gar nicht so demütiger Charakter.



Abb. 8: Rekonstruktionsversuch von Kapelle und Hohem Stock um 1140.

Die folgenden Erzbischöfe sind auf Hohensalzburg nicht fassbar. Als nächster bedeutender Bauherr tritt der Wittelsbacher Konrad III. in Erscheinung. Ihm ist der großartige, politisch motivierte Domneubau von Salzburg zuzuschreiben. Er ließ auch zahlreiche Salzburger Burgen prächtig ausstatten. Der politische Hintergrund der Großbauten ist wohl in seiner direkten Verwandtschaft mit dem bayrischen Herzog zu finden. Das Geschlecht der Wittelsbacher wurde 1180 mit der Herzogwürde belehnt, Konrad war als Bruder des Herzogs 1161–65 sowie 1183–1200 Erzbischof von Mainz und 1177–83 Erzbischof von Salzburg. Gemeinsam reformierten sie Bayern auf weltlicher und kirchlicher Ebene und nutzten ihre Monumentalbauten zur Festigung der neuen Dynastie. So wird der fünfschiffige, vieltürmige Domneubau als Anlehnung an St. Peter in Rom bzw. an die rheinischen Kaiserdomen gedeutet.

In diese Zeit des fortschreitenden 12. Jahrhunderts datieren einige Umbauten an der Ringmauer und am Hohen Stock, die keine näheren Zuordnungen ermöglichen. Zwischen dem Hohen Stock und der Kapelle wurde ein kleiner Hof geschaffen. Von diesem führte ein schmaler Zwinger bis zum innersten Burghof. Damit ergab sich bereits im Hochmittelalter eine aufwendige Torstaffelung, die wohl den Besuchern unvergessen blieb.¹⁸

Um 1200 kam der Bischof Eberhard von Brixen nach Salzburg, wo er bis zu seinem Tod 1246 amtierend sollte. Unter seiner bemerkenswert langen Amtszeit entwickelte sich Salzburg zum relativ geschlossenen Territorium. Durch seine kompromisslose Vorgehensweise zur Herrschaftsbildung gelang es ihm sukzessive, Grafschaftsrechte und Hochgerichte zu erwerben, Ministerialen an sich zu binden und Verträge für folgende Gebietszuwächse zu schließen. Eine der wichtigsten Aktionen war die Ausschaltung der Hochstiftsvögte, die unter anderem durch das günstige Aussterben der Grafen von Peilstein, Mörle und Kleeberg gelang. Eberhard betonte selbst voll Stolz, dass die Salzburger Kirche unter seiner Herrschaft aufgehört habe, adelige Vögte zu besitzen. 1220 gelang im Zuge der Königswahl des Sohnes von Kaiser Friedrich II. durch die geistlichen Fürsten die Verbriefung von zahlreichen Zugeständnissen, die sogenannte *Confoederatio cum principibus ecclesiasticis*. Darin verzichtete der Herrscher auf den Nachlass hoher Geistlicher, verbot die Aufnahme von Hörigen der Kirche in die Reichsstädte, gewährte den Bischöfen freie Verfügung über ihre Lehen und untersagte den Vögten die Errichtung von Burgen und Städten auf Besitzungen der Kirchenfürsten ohne deren Zustimmung. Darin zeigt sich eine neue politische Stellung der kirchlichen Fürsten als geschlossene Gruppe, die gemeinsam dem König gegenüber trat. Das Reichsgesetz bot nun die rechtliche Grundlage für die Ausbildung selbstständiger geistlicher Fürstentümer, letztendlich auch die Voraussetzung für die Landwerdung Salzburgs.

¹⁸ Zwar haben sich alle diese Ausbauten in der heutigen Festung erhalten, sie sind jedoch in den gotischen Raumverband integriert und können nur mehr anhand des Grundrisses nachvollzogen werden.

An der Kernanlage von Hohensalzburg lassen sich während der 46 Jahre langen Regentschaft von Eberhard gleich mehrere große Bauphasen nachweisen, die offenbar dem ständig steigenden Platzbedarf an Repräsentationsräumen Rechnung tragen sollten. Zunächst wurde dem kompakten Festen Haus ein quer gelagerter Rechteckbau angestellt, der durch schmale Binnenwände in drei gleich große Module geteilt war. Ein zentraler Gang verband den neuen mittig platzierten Haupteingang mit dem älteren Innenhof. Die daraus entstandene T-förmige Architektur ist parallel zum darunter liegenden Dom konzipiert und scheint dessen Ostwerk mit Chor und Querhaus zu wiederholen. Die innere Nutzung konzentrierte sich zunächst weiterhin auf den alten Saal, der eine neue Freskenausstattung erhielt, die vielleicht die neu erworbenen Privilegien der Bischöfe thematisierte. Die angrenzenden Räume könnten demnach der erzbischöflichen Kanzlei bzw. als Wohnräume gedient haben. Im nicht erhaltenen Obergeschoß dürfte ein monumentaler Festsaal gelegen haben, wie er zeitgleich in Friesach und Hohenwerfen bestand.

Schon bald wurde der Kernbau jedoch durch einzelne kleinere Bauetappen neuerlich grundlegend verändert. Das nördliche Modul des Anbaus wurde weitgehend abgetragen und zu einer breiten Freitreppe mit abschließendem Torturm modifiziert. Der kleine Hof wurde überbaut und sein Winkelverzug durch einen fortschrittlichen Abortgang im Nordosten ausgeglichen. Dieser besaß pro Ebene zwei gegenüber liegende Aborte, die durch eine zentrale Rundbogentür erreichbar waren. Als Ergebnis lässt sich der Ausbau zu einem allseits homogen geschlossenen rechteckigen Kubus von stattlichen 22 x 33 m verfolgen, dessen Zielsetzung sicher auch ein einheitliches großes Dach beinhaltete, wie es noch um 1460 zu sehen war. Mit dieser Zusammenfassung der Bauglieder wurde äußerlich wieder der Eindruck eines überdimensionalen Hauses erreicht, wie er in kleinerer Form bereits im 12. Jahrhundert vorhanden war. Dieser gewaltige Baukörper setzte sich deutlich vom zeitgenössischen Hochadelsbau ab, der sich vermehrt an mehrflügeligen Rechteckbauten mit zentralem Hof orientierte. Dennoch lässt sich auch eine überregionale Tendenz zu homogenen Baueinheiten feststellen. Sie ist in der zunehmenden Durchplanung der Burgen zu architektonisch ausgereiften Gesamtkompositionen begründet, deren Monumentalität gezielt gefördert wurde. Das Raumkonzept des Hohen Stockes brachte eine fortschrittliche Erweiterung des bestehenden Grundrisses, die Aufwertung des alten Zwingers zum Mittelflur ermöglichte gemeinsam mit dem zentralen Tor eine gangartige Mittelachse, der beidseitig Raumfluchten zugeordnet waren. Dieser Grundriss mutet erstaunlich modern an und kann als Vorläufer für den in der Spätgotik überregional ausgeprägten Mittelflur gewertet werden.

Auch an und um die große Ringmauer sind mehrere Baumaßnahmen erfolgt. Im Bereich des späteren Glockenturms zeigt sich eine wohl weitläufige Aufstockung des alten Berings durch Großquaderstrukturen mit quadratischen Zinnen, entlang der Kuenburgbastei sind Rundbogenansätze über dem alten Bering zu erkennen. Sie deuten auf innen angestellte Steinbauten, die durch spätromanische Fenster belichtet waren. Nicht zuletzt wurde der einfachen Torfront ein Zwinger vorgestellt, dessen Großquaderreihen noch heute von der Rosspforte bis zum Trompeterturm reichen. Wahrscheinlich gab es am steilen Burgaufstieg noch weitere Abschnittsmauern. Die Gründe für die prächtige Erweiterung sind vor allem im Platzbedarf als überregionales profanes Herrschaftszentrum zu suchen, aber auch im architektonischen Manifest der nunmehr fürstlichen Stellung im Reich, die ein adäquates Residenzgebäude verlangte.

Durch die ab dem späten 13. Jahrhundert folgende politische Anbindung des Landes an die Habsburger verloren langsam die meisten Salzburger Burgen jegliche militärpolitische Bedeutung. Sie dienten als Verwaltungsmittelpunkte, die möglichst nahe an Städten und Märkten, den eigentlichen Trägern von Politik und Wirtschaft, lagen. Einen gewissen

Einfluss erlangten die großen landesfürstlichen Burgen erst im Spätmittelalter, als sie als Festungen ausgebaut zur Repression gegen die eigene Bevölkerung dienten.

Im 15. Jahrhundert wurde fast ausschließlich die Hauptburg Hohensalzburg ausgebaut, es entstanden feuertaugliche Geschütztürme, somit die ersten Türme auf der Burg – bemerkenswerter Weise erst nach dem Ausgang des Mittelalters. Um 1500 ließ Erzbischof Leonhard von Keutschach (1495–1519) die Burg in ein modernes Wohnschloss umbauen, der künstlerische Höhepunkt war zweifellos die Anlage der zahlreichen Fürstenzimmer, die durch ihre perfekt erhaltenen Steinmetzarbeiten, Schnitzereien und Hafnerwerke ein europäisches Hauptwerk gotischer Kunst darstellen.

Im frühen 17. Jahrhundert erfolgte schließlich vor dem Hintergrund des Dreißigjährigen Krieges unter Erzbischof Paris von Lodron (1619–54) der Ausbau zum monumentalen Festungsbollwerk, das bis heute das Weltkulturerbe der Altstadt von Salzburg bekrönt.

Dr. Patrick Schicht
Hauptstraße 2, A-2391 Kaltenleutgraben
p.schicht@gmx.at

Literatur

- Dopsch, Heinz: Die Burgen des Erzstiftes Salzburg – ihre historische Bedeutung und Funktion; in: Burgen in Salzburg. Ausst.-Kat. Museum Carolino Augusteum. Salzburg 1977, 14–19.
- Dopsch, Heinz/Hoffmann, Robert: Geschichte der Stadt Salzburg. Salzburg 1996.
- Hahnl, Adolf: Die bauliche Entwicklung; in: Dopsch, Heinz (Hrsg.): Geschichte Salzburgs – Stadt und Land. Salzburg 1983, 836–866.
- Kovacovics, Wilfried: Archäologische Untersuchungen 1994 in der Stadt Salzburg; in: Salzburg Archiv 18, 1994, 37–54.
- Kovacovics, Wilfried: Die Festung Hohensalzburg; in: Historischer Atlas der Stadt Salzburg (Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg 11). Salzburg 1999, o. Pag.
- Kovacovics, Wilfried: Salzburg im Frühmittelalter. Zur Frühzeit der Stadt aus archäologischer Sicht; in: Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 17, 2001, 91–102.
- Maurer, Hans-Martin: Burgen, in: Die Zeit der Staufer, 3: Aufsätze. Ausst.-Kat. Stuttgart 1977, 119–128.
- Pichler, Georg: Geschichte von Hohensalzburg. Salzburg 1849.
- Pillwax, Johann Karl: Hohensalzburg. Seine Geschichte, Baulichkeiten und Ausrüstung; in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 17, 1877, 1–88.
- Schaber, Wilfried: Das mittelalterliche Salzburg, in: Historischer Atlas der Stadt Salzburg (Schriftenreihe des Archivs der Stadt Salzburg 11). Salzburg 1999, o. Pag.
- Schicht, Patrick: Die Festung Hohensalzburg und der hochmittelalterliche Burgenbau der Erzbischöfe von Salzburg. Dissertation an der TU Wien 2006.
- Weltin, Max: Der Ostalpenraum im Hochmittelalter; in: Österreichische Geschichte (1122–1278): Die Länder und das Reich. Wien 1999.
- Wolfram, Herwig: Die Zeit der Agilolfinger (vor 555–788/94); in: Österreichische Geschichte, 3. Wien 2003, 71–138.

Abbildungsnachweis

Abb. 4: Fa. Animators
alle übrigen: Verfasser